

16. Sonntag Lesejahr C – 16./17. Juli 2016

Liebe Schwestern und Brüder!

Marta und Maria – zwei ganz unterschiedliche Schwestern, zumindest in dieser Situation: die eine ist bemüht und tut und macht; die andere setzt sich seeleruhig zum Gast und lässt die Seele baumeln.

Marta und Maria: Verkörperungen zweier Grundausrichtungen des Menschen, auch in einem jeden von uns. Das Evangelium vom heutigen Sonntag scheint fast ausgesucht zur Ferienzeit: dass wir nicht immer nur „rotieren“ und „unter Strom“ stehen; dass wir auch mal zu uns selbst finden. Jeder von uns, zumal als älterer Mensch, weiß ja nur zu gut, wie schnelllebig und hektisch das Leben geworden ist, zuweilen auch laut und schrill.

Wo gibt es das noch, dass man einander lange zuhört – so wie das Maria gegenüber Jesus tut?

Aber so aktuell diese Thematik ist: Das heutige Evangelium ist nicht einfach nur der Werbespot eines Reiseanbieters oder eines Wellness-Hotels.

Denn Maria von Bethanien hört ja nicht *irgendwem* zu. Es ist der Herr – dieser Jesus, der so einfach und klar und wahr von seinem Vater erzählt. Da ist nicht von kostspieligen Strategien oder Therapien die Rede, nicht von „Auszeit“ und „Chillen“ – sondern davon, dass sich der Mensch Tag für Tag von Gott gewollt, geliebt und getragen weiß.

Nicht, dass wir uns nicht abmühen dürften. Nicht, dass wir keine Verantwortung für andere übernehmen sollten. Aber all das soll sich nicht verselbständigen. „Nur eines ist notwendig!“

Maria und Marta – zwei Grundhaltungen. Übrigens auch in

der Kirche und im kirchlichen Leben vor Ort. Wie viel Aktionismus, Planung, Organisation ist oft nötig! Wie viel Anerkennung für die Kirche, wo sie Dienstleistungen erbringt und Anspruchsdenken bedient! Wie viel „Marta“; oft so wenig „Maria“! – Maria ist der Typus eines Menschen, der schweigen und zuhören kann. Und der Typus eines Menschen, der zuhören kann, ist auch der Typus eines Menschen, der für Gott aufmerksam ist.

Es ist jetzt zehn Jahre her, dass der damalige Papst Benedikt bei seinem Deutschland-Besuch (2006) die Taubheit des heutigen Menschen Gott gegenüber ansprach: „Wir können ihn einfach nicht mehr hören – zu viele andere Frequenzen haben wir im Ohr. Was über ihn gesagt wird, erscheint ... nicht mehr in unsere Zeit passend.“ Und weiter: „Mit diesem Verlust an Wahrnehmung wird aber der Radius unserer Beziehung zur Wirklichkeit überhaupt drastisch und gefährlich eingeschränkt. Der Raum unseres Lebens wird in bedrohlicher Weise reduziert.“

Das würden religiös ungebundene Menschen wohl bestreiten: Religion weite nicht den Blick, sondern mache ihn eng und engstirnig. Nur wer Religion hinter sich lasse, finde zum selbstbestimmten und unverkrampften Leben! – Religion steht unter Verdacht. Die Kirchengaustritte lassen kaum nach.

Dagegen wäre zu sagen: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ – Das soll heißen: Auch der moderne und plurale Staat braucht Grundlagen, die er nicht einfach anordnen kann. Das meint: Der Staat kann zwar Gesetze und Regeln aufstellen. Aber er kann nicht mit derselben moralischen Autorität und Kompromisslosigkeit von den Menschen jene Grundhaltungen als innere Herzenshaltungen, ja als Gewissenspflicht *einfordern*, wie das die Religion, wie das Jesus ja tut:

- ... dass ich alle Menschen als „Ebenbild Gottes“

- ansehe und als Brüder und Schwestern achte;
- ... dass wir uns als Berufene für das „Reiches Gottes“ gewürdigt wissen und alles andere hintanstellen;
- ... dass Gott so groß auch von mir denkt, dass Jesus auch für mich ans Kreuz ging.

Der moderne Staat wird belebt durch die Überzeugungen und Ideale der Gläubigen. Religiös motivierte innere Haltungen bereichern das Gemeinwohl, tun allen gut.

Marta und Maria. – Marta denkt praktisch und fürsorglich, und das ist ja nicht verkehrt. Aber sie nimmt den Gast letztlich nur von außen und aus ihrer Perspektive zur Kenntnis. – Maria dagegen erkennt im Gast einen Botschafter einer anderen Wirklichkeit.

Der Glaube als eine Haltung des Hinhörens auf Gott bedeutet für eine Gesellschaft die Dimension der „Transzendenz“ offen zu halten – also des „Überstiegs“ über das bloße „Hier und Jetzt“ hinaus: eine Perspektive, die weiter reicht als das bloß Praktische, Nützliche, Messbare, Funktionierende oder politisch „Geforderte“.

Doch zurück zum Evangelium, zu Maria und Marta! Vielleicht hat die Begegnung der beiden mit Jesus doch was mit Urlaub und Ausspannen zu tun. Denn auch der Urlaub kann ja für mich eine Gelegenheit sein, mal wieder bewusst einen spirituellen Akzent zu setzen: mal nach Telgte zu fahren; mal den Dom in Münster besuchen; mal zum Annaberg wandern. Damit wir uns vergewissern, dass wir wie Maria „das Bessere gewählt“ haben.

Im Englischen meint das Wort für Urlaub – holy days – „heilige Tage“. In diesem Sinne an alle, die den Urlaub, die „holy days“ vor sich haben: Heilige und heilsame Tage!

Amen.